Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition **50 Pf.**, durch die Post bezogen **65 Pf.**, mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition **90 Pf.**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 36. **Laasphe, Sonnabend den 9. September 1893.** **18. Jahrgang.**

Zur Jubelfeier der deutschen Gewerkvereine.

Laasphe, 7. September 1893.

Am 9. September können die deutschen Gewerkvereine auf das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens zurückblicken, denn vor nun fünfundzwanzig Jahren wurden diese genossenschaftlichen Vereinigungen durch die Bemühungen der drei bekannten Arbeiterfreunde Max Hirsch, Franz Dunker und Schulze-Delitzsch in's Leben gerufen. Die Gründung der Gewerkvereine erfolgte zunächst zu dem Zweck, die Handwerker und Arbeiter der einzelnen Berufsklassen und Gewerke durch gemeinschaftliches Zusammenwirken innerhalb eines genossenschaftlichen Rahmens in ihren wirthschaftlichen und sozialen Interessen zu schützen und sie aus Unsicherheit und Abhängigkeit zu Sicherheit und Selbstständigkeit zu erheben. Die überaus zweckmäßige und dabei durchaus auf dem Boden der heutigen Rechts- und Gesellschaftsordnung stehende Organisation der Gewerkvereine hat wesentlich mit dazu beigetragen, daß dieselben dieses sich selbst gesteckte Ziel im Großen und Ganzen erreichen konnten und daß sie sich trotz so mancher Schwierigkeiten lebensfähig und lebenskräftig zu erhalten wußten. Kaum 6000 Mitglieder zählten die deutschen Gewerkvereine insgesammt im Jahre 1871, nachdem sie 1869 zu einem einzigen Verband zusammengefaßt worden waren, aber schon 1874 waren 357 Ortsvereine mit 22000 Mitgliedern vorhanden und heute weist die Gesammtorganisation der Gewerkvereine über 60000 Mitglieder auf, während das Vermögen der Organisation annähernd eine Million Mark erreicht.

Das segensreiche Wirken der Gewerkvereine für die ihnen angehörenden Handwerker und Arbeiter ist allgemein bekannt und bedarf wohl an dieser Stelle keiner nochmaligen näheren Darlegung. Aber ihre umfassende und ersprießliche Thätigkeit reicht schließlich über die betheiligten Berufskreise noch weit hinaus, da sich die Gewerkvereine zu einem beachtenswerthen Factor in unserem gesammten wirthschaftlichen, sozialen und politischen Leben gestaltet haben. Sie sind so recht eine Stütze für Kleinbürgerthum und Handwerkerstand in deren infolge der Entwickelung der modernen Großindustrie und Großkaufmannschaft so sehr erschwerten Daseinskampfe geworden, sie haben sich aber auch zugleich als ein energischer Gegner der Sozialdemokratie erwiesen und gerade hierin liegt die eigentliche politische Bedeutung der Gewerkvereine. Sie wollen das Loos des Handwerkers und Arbeiters verbessern, ohne ihn doch im Gegensatz zu der heutigen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung zu bringen, wie es die Sozialdemokratie in ihrer angeblichen Arbeiterfreundlichkeit thut. Daher denn auch der Haß, den die Sozialdemokratie den Gewerkvereinen entgegenträgt und welcher sich noch bis zur Stunde bei jeder Gelegenheit von Neuem äußert. Die Leiter der sozialdemokratischen Bewegung fühlen eben recht wohl, wie sehr die Gewerkvereine durch ihre praktischen Bestrebungen zur Verbesserung der wirthschaftlichen und sozialen Lage der Handwerker und Arbeiter und durch ihren Standpunkt auf dem Boden des heutigen Gesellschafts- und Classenstaates geeignet sind, einen festen Damm gegenüber der immer mehr anschwellenden sozialistischen Hochfluth zu bilden. Deshalb hat es denn auch nicht an eifrigen Versuchen seitens der Sozialdemokratie gefehlt, den Gewerkvereinen auf alle mögliche Weise den Boden zu untergraben und deren Mitglieder zu sich in das rothe Lager herüberzuziehen, welche Bemühungen jedoch glücklicher Weise im Allgemeinen erfolglos geblieben sind, mag gleich hie und da ein Gewerkvereinler seiner Organisation abspenstig gemacht worden sein.

Jedenfalls kann man heute, da die Gewerkvereine sich anschicken, ihr 25jähriges Jubiläum zu feiern, mit Fug sagen, daß ihre Existenz eine gesicherte ist und daß sie sich einen hochgeachteten Platz erworben haben. Gewiß sind nicht alle Hoffnungen, welche man seinerzeit an die Gründung dieser Vereinigungen knüpfte in Erfüllung gegangen, aber doch haben sie sich in den bisherigen fünfundzwanzig Jahren ihres Bestehens als Institutionen erwiesen, deren gemeinnütziges Wirken gerade in den sozialen Kämpfen und Erscheinungen der Gegenwart zum lebhaften Ausdruck gelangt. Es ist den Gewerkvereinen unbestreitbar gelungen, die materielle Wohlfahrt und die sittliche und geistige Bildung vieler Tausender von Arbeiter zu heben und daneben zugleich in zahlreichen Fällen den erfolgreichen Vermittler in Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern abzugeben, während sie sich außerdem als unermüdliche Gegner der Sozialdemokratie bekundet haben. Man kann darum den deutschen Gewerkvereinen zu ihrem herangenahten Ehrentage nur wünschen, daß sie immer weiter blühen und gedeihen, daß ihre Grundsätze, und selbstgesteckten Aufgaben steigende Anerkennung und Würdigung in immer größeren Arbeiterkreisen finden mögen!

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hat bei seinem Erscheinen auf lothringischem Boden sowohl seitens der Metzer Einwohnerschaft als auch bei der ländlichen Bevölkerung des Metzer Kreises einen so herzlichen und begeisterten Empfang gefunden, wie er auch in einem altdeutschen Theile des Reiches nicht schöner ausgefallen wäre. Wenn man erwägt, daß gerade in der lothringischen Hauptstadt die Protestbewegung gegen die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zum neuen deutschen Reiche ursprünglich den festesten Rückhalt besaß und wenn man weiter den Umstand in Betracht zieht, daß die französisch sprechenden Bewohner dieses westlichsten Gebietes der Reichslande gegenüber ihren deutschen Landsleuten noch immer die Mehrheit bilden, so kann die dem Schirmherrn des Reiches in Metz und Umgebung gewordene freudige Aufnahme in Altdeutschland nur um so größere Genugthuung hervorrufen. Offenbar bekundet die festliche Begrüßung, die dem Kaiser jetzt in den ehemaligen Domänen des elsaß-lothringischen Protestlerthumes zu Theil geworden ist, einen fortschreitenden Aufschwung des deutschen Gedankens auch in diesen Bezirken der Reichslande, auch hier lebt man sich also immer mehr in die neuen Verhältnisse hinein. — Eine bemerkenswerthe Kundgebung des Kaisers hat bereits der erste Tag des Aufenthaltes des Monarchen in den Mauern von Metz gezeitigt. In seiner Erwiederung auf die Ansprache des Bürgermeisters Halm bezeichnete der Kaiser Metz als einen Eckpfeiler der militärischen Macht Deutschlands, der zugleich den Frieden Deutschlands, ja Europas stützen sollte, auch verfehlte der hohe Herr nicht, zu betonen, wie sehr die Sicherung des Friedens ihm am Herzen liege.

— Am Dienstag haben im Reichsschatzamte zu Berlin die Conferenzen der Commissare der Bundesstaaten zur Feststellung der Steuervorlagen, welche in ihren Grundlagen auf der Frankfurter Finanzministerconferenz vereinbart worden sind, begonnen. Zunächst werden die Vorschläge über die Tabak- und Weinsteuer Gegenstand der Berathungen bilden. Ueber die Ergebnisse derselben wird man hoffentlich bald Näheres erfahren.

— Ueber den Zeitpunkt der angekündigten commissarischen handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland werden wiedersprechende Angaben laut. Bislang hieß es, dieselben würden frühestens am 1. October in Berlin beginnen, in den letzten Tagen wurde dann gemeldet, daß diese Verhandlungen schon Mitte

---

Fluch und Segen.

Eine Erzählung für das Volk
von W. Oeser.

(Fortsetzung.)

Ein besseres Loos war der armen Katharine gefallen. Als sie die Sturmglocke hörte und aus ihrem Fenster den Brand in der Mühle sahe, da fühlte sie, daß ihre Stunde gekommen sei. Ihr war es nur zu klar, daß ihr eigner Mann zum Mordbrenner geworden, denn sie hatte seine Aeußerungen nicht vergessen, und es überkam sie ein unendliches Wehe. Sie hatte nur so viel Kraft, eine mitleidige Nachbarin nach Hülfe zu senden, und am Morgen hatte sie ein Kind geboren, ein Töchterchen. Sie ließ ihre Schwägerin, die Christine, zu sich rufen, legte schon halb todt das Kind in deren Arme, deutete mit schwacher Erhebung der Hand zum Himmel und verschied ohne einen Laut der Klage. Christine verstand die Sterbende wohl; sie küßte das hülflose Wesen und gelobte ihm, seine Mutter zu sein, und dann trug sie es auch ins kleine Häuschen und legte es zu ihrem Jüngstgeborenen in die Wiege. Man gab dem Kinde den Namen Marie, und während das ganze Dorf, einer mit Kopfschütteln, die andern mit allerlei Redensarten von „Dummheit und Bleibenlassenkönnen" die Sache aufnahmen, fiel es den guten Menschen im kleinen Häuschen nicht ein, daß sie anders hätten handeln können. „Wo sollte denn die alte Mutter anders sein, zumal jetzt, da sie kindisch geworden war, als bei ihrer einzigen Tochter? Und das arme Kind, das nicht Vater und Mutter habe, du lieber Gott, wer sollte sich seiner annehmen, als ich und mein Konrad und die Schwiegermutter, die gute alte Lene?" so dachte Christine und wusch und fütterte die Mutter wie das Kind mit gleicher Sorgfalt, denn beide bedurften gleicher Hülfe. Und die Bachlene sang dem fremden Kinde so gut wie den Kindern ihrer lieben Christine, und der Konrad arbeitete für die Schwiegermutter, die ihn nie geliebt, mit derselben Treue, als hätte sie ihn in seiner Jugend auf Händen getragen.

Wundert dich, mein lieber Leser, das Thun in dem kleinen Häuschen, will es dir vielleicht vorkommen, als wenn ich nur gedichtet, nicht Wahrheit erzählt hätte, o lerne dann die Wunder kennen, die der Geist Gottes oft in den Herzen der Stillen im Lande thut. Das Herz der guten Christine, das Böses mit Gutem vergalt und des vierten Gebots nicht vergaß, steht Gott Lob in unserm Volke nicht so vereinsamt da! Eine solche That, die bei manchem ein Zwang und Drang ist, zu der er sich erst gleichsam mit den Haaren muß heranziehen lassen, die übt eine stille, gottergebene Seele ohne allen Rumor, und bei Leibe frag sie nie, warum sie also gethan habe, sie schämt sich sonst vor dem eignen Gewissen. Großes üben große Menschen und Schönes wird von schönen Menschen gethan, aber Gutes nur von den Stillen und Guten, und wenn sie es thun, wird keine Glocke gerührt und kein Licht angezündet, nur im Himmel singen die Engel das Freudenlied und die freundlichen Augen des Herrn sehen auf seine Gerechten.

Ich hab ein Weib gekannt aus dem Volke, das nährte sich von seiner Hände Arbeit, und hatte mit den Seinen völlig seine Last. Das sahe einen armen Knaben, der an Geschwüren darniederlag und auf Gemeindekosten mußte gepflegt werden, weil er niemand hatte, und der sehr verlassen war, weil es die bezahlten Pfleger vor ihm ekelte. Das sahe das Weib aus dem Volke und ging nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe, kümmerte sich auch nicht um der Seinen Murren und um der Nachbarn Spotten, die sie eine „Närrin" hießen; sie nahm den armen Knaben in ihr Haus und verband ihm seine Wunden und pflegte sein wie eine Mutter, und das alles ohne einen Kreuzer Entgeld. Erst geheilt am Leibe und mit dem Worte des Lebens reichlich gespeist, das ihre tägliche Lieblingskost war, entließ sie den Knaben. Und sie meinte nichts damit gethan zu haben; sie hatte es freudig gethan.

Und wieder kannte ich ein Weib aus dem Volke, eine arme Dienstmagd, die auf einem Hofe diente. Die sahe unter den vielen Bettlern, die da ein- und ausgingen, ein Kind, dem die Lumpen um die schwachen Glieder hingen, und das in Schmutz und Ungeziefer fast erstickte, und der Geist Gottes, der auch ins Herz der frommen Dienstmagd kommt, der sprach aus ihr, als sie liebend zu dem Kinde sich herabneigte und nach Namen und Herkunft fragte; der handelte aus ihr, als sie das Kind in ihre Kammer nahm und es wusch und reinigte, und ihm Kleider machte in ihren Freistunden, und ihm von ihrer Speise gab und es warm bettete und zur Schule schickte und zur Arbeit anhielt. Und ich weiß, daß sie es heimlich that, und nicht gerne Rechenschaft darüber gab und den neugierigen Fragen auswich. Die Welt verstand ja doch nicht, was sie fühlte, wenn sie ins dankbare Auge dieses Kindes sahe und ihren stillen Lohn in seiner Rettung fand.

Wie die Kinder einander am besten verstehen und sich am leichtesten in ihren kleinen Bedrängnissen helfen, so sind die Armen die besten Helfer der Armen. Der liebe Gott hat sie an einander gewiesen, und wer ihr Thun sieht, aber er muß ein gesundes Auge dazu mit-

September ihren Anfang nehmen würden, jetzt weiß aber die „Voss. Zeitung" zu versichern, daß es bei dem 1. October sein Bewenden haben werde. Nun, die Hauptsache ist doch wohl, daß überhaupt neue Verhandlungen zwischen den beiden miteinander im Zollkriege liegenden Reichen zu Stande kommen, wobei freilich immer Voraussetzung bleibt, daß man sich russischerseits endlich auf einen anderen, entgegenkommenderen Standpunkt stellt.

— (Zur Handwerkerfrage.) Der Vorsitzende des ostdeutschen Handwerkerbundes, Schneidermeister C. Weiß in Breslau veröffentlicht in der konservativen „Schles. Morgenzeitung" folgendes: „Von der Organisation des Handwerks (den Handwerkerkammern), welche jetzt geplant wird, sind die Handwerker wenig erbaut, denn wenn das das ganze Wohlwollen ist, welches wir seit 15 Jahren öfters gehört haben, daß man uns jetzt auf unsere vielen Bitten, Beschwerden, Petitionen, Zeit- und Geldkosten endlich Fachgenossenschaften und Handwerkerkammern schaffen will, natürlich wohl für unser Geld, so muß ich gestehen, daß man da unwillkürlich sich frägt, ob man uns nicht auch zu den wirthschaftlich Schwachen rechnet, denen, wie die kaiserliche Botschaft von 1881 sagt, auch geholfen werden soll. Oder will man nicht sehen, daß der Handwerkerstand von Jahr zu Jahr mehr ruiniert wird, und zumeist nur ein Scheinleben führt, um sich über Wasser zu halten? Die geplante Organisation kann von uns nur als ein Experiment angesehen werden, eine Hilfe kann sie uns nicht bringen. Wir können daraus nur sehr deutlich wahrnehmen, wer eigentlich geschützt werden soll — der Geldsack!

Man sagt uns zwar, ihr habt ja die Handwerkerkammern verlangt! Jawohl, aber nicht als Hauptsache, sondern nur in zweiter und dritter Reihe. Daß wir uns noch eine Aufsichtsbehörde aufbürden wollen, war und ist unsere Meinung nicht, im Gegentheil, wir wollen mehr Selbständigkeit für die Innungen, welche jetzt schon beinahe ganz und gar von der Aufsichtsbehörde abhängig sind. Man soll uns die obligatorische Innung mit dem obligatorischen Befähigungsnachweis geben, welcher den Meistertitel bedingt, dann braucht man sich mit dem Experiment der Fachgenossenschaften nicht den Kopf zu zerbrechen, aber freilich müßte man da die Gewerbefreiheit, dieses vielen so lieb gewordene Schoßkind, etwas beschneiden, und das scheint der Widerhaken zu sein.

Will man aber daran durchaus nicht rütteln, so wolle man uns lieber garnicht mit Hoffnungen hinhalten, welche uns nur Enttäuschungen bringen, wir würden dann noch besser daran sein, indem wir nicht erst nach und nach von der Bildfläche zu verschwinden brauchten.

Ebenso wenig können wir begreifen, was man über die Erziehung der Lehrlinge fortwährend redet und schreibt. Ist denn der Lehrling die Hauptsache? oder ist es der Meister? Erst sorge man für den Meister; die Lehrlinge werden in den Innungen gut genug beaufsichtigt, dazu brauchen wir keine separate Aufsichtsbehörde. Kommt etwas zwischen Meister und Lehrling vor, wovon der Innungsvorstand in Kenntniß gesetzt wird, so regelt das der Vorstand auch schnell und gewissenhaft, denn das kommt in jedem Stande vor, zumal Lehrjahre keine Herrenjahre sind. Man sehe sich nur die militärischen Lehrlinge an, was da vorkommt, und das sind Erwachsene. Hat der Lehrling seine Lehrzeit beendet, so hat er ein Gesellenstück zu machen, wobei zwei Prüfungsmeister die Kontrolle haben; ist das Stück nicht brauchbar, so wird der Lehrling zu einem anderen Meister gegeben, um noch nachzulernen. Etwaige Unkosten müssen vom ersten Lehrmeister gedeckt werden. Schreiben, lesen und rechnen muß der Lehrling in der sieben bis achtjährigen Schulzeit gelernt haben, oder aber die Meister müssen solche Jungen, die das nicht können, nicht erst aufnehmen. Was die eigentliche Fachschule bei den meisten Gewerken anlangt, so ist und bleibt das doch die Werkstatt des Meisters. Was wir wollen, ist mit ein paar Worten gesagt: Das Handwerk soll den gelernten Handwerkern gehören, nicht aber der Raubthierzunft zum Ausbeuten der Handwerker."

Frankreich. Die am Sonntag vorgenommenen Stichwahlen zur französischen Deputirtenkammer liegen in ihren Ergebnissen nunmehr vollständig vor und lassen sie erkennen, daß die Republikaner am 3. September ihren Wahlsieg vom 20. August zu einem entscheidenden Triumphe ergänzt haben. Denn nach einer amtlichen Veröffentlichung wird die neue französische Volksvertretung aus 409 Republikanern und Radicalen, 79 sozialistischen Radicalen und Sozialisten, 29 Ralliirten (zur Republik neigenden Conservativen) und 64 Monarchisten bestehen, die Republikaner der verschiedenen Schattirungen verfügen also einerseits gegenüber den Sozialisten und den ihnen gesinnungsverwandten Radicalen, anderseits gegenüber den monarchistischen Parteien über die erdrückende Mehrheit. Sehr wahrscheinlich werden sogar die gemäßigten republikanischen Elemente im Stande sein, schon allein die absolute Mehrheit zu bilden, womit dann die in Frankreich seit zwanzig Jahren vergeblich gesuchte Regierungsmehrheit der gemäßigten Republikaner zu Stande gekommen wäre. Die Stichwahlen bieten mancherlei bemerkenswerthe Züge dar. Namentlich hat der „Durchfall" der radicalen Führer Clemenceau und Floquet, sowie des bonapartistischen Kampfhahns Cassagnac Aufsehen erregt, ferner ist erwähnenswerth, daß bei den Pariser Stichwahlen die sozialistischen Candidaten gegenüber den radicalen Candidaten meistens durchdrangen.

— In Frankreich rüstet man ernstlich zu dem Empfang des russischen Geschwaders, dessen Erscheinen in Toulon am 13. September nunmehr offiziell amtlich angekündigt worden ist. Toulon und Paris werden die Mittelpunkte der Festlichkeiten bilden, die so glänzend wie nur möglich ausfallen sollen, um natürlich die französisch-russische Freundschaft im hellsten Lichte erstrahlen zu lassen. Contreadmiral Avelane, der Befehlshaber des nach Frankreich bestimmten russischen Geschwaders, hat Kronstadt am Montag an Bord des Kreuzers „Pamiat Azowa" verlassen.

England. In der Haltung Englands in der Siamfrage tritt endlich ein energischerer Zug hervor. Lord Roseberry, der Leiter der auswärtigen Politik Englands, erklärte in der Montagssitzung des Oberhauses, daß der englische Botschafter in Paris, Lord Dufferin, mit den ausführlichsten Anweisungen auf seinen Posten zurückgekehrt sei, um die britischen Interessen in Siam, soweit sie von den französisch-siamesischen Schwierigkeiten berührt würden, zu schützen. Wenn nur nicht dann England und Frankreich zusammen das Fell des siamesischen Hammels scheeren!

Ostafrika. Eine neuere Meldung aus Ostafrika läßt die traurige Kunde von der Ermordung Emin Paschas als außer allem Zweifel stehend erscheinen. Es gilt nunmehr als zuverlässig, daß Emin von den gegen ihn aufgebrachten Arabern verfolgt wurde und im Verlaufe seines Marsches bei dem Araberhäuptling Seyd ben Abed eintraf! Hier soll ihm ein Araber mit den Worten: „Ihr seid Emin, der die Araber am Victoria Nyanza tödten ließ", mittels eines großen Messers den Kopf abgeschlagen haben, worauf auch 60 nubische Begleiter Emins getödtet worden sein sollen. Ihre Leichname sind angeblich alsdann verzehrt worden. (?)

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

(Von unserem Spezial-Berichterstatter.)

Wir wollen einmal versuchen, lieber Leser, Dir heute ein Bild zu malen. Ein Versuch kann es nur sein, denn erstens steckt wenig von einem Maler in uns und zweitens wird auch der beste Wort- und Pinselmaler kein wahrhaft getreues Bild der Illumination während der Coblenzer Kaisertage entwerfen können. Aber wir waren dabei und möchten Dir gern erzählen.

Um 6 Uhr rollten wieder einmal die Hochrufe durch Coblenz, sie begannen am Bahnhofe, wo der Kaiser seinen hohen Gast, den Kronprinzen von Italien empfing, und endigten beim Königlichen Schlosse, wohin er ihn geleitete. Tausende von Zuschauern bildeten auch hier wieder eine lebendige Gasse, welche von Augustagardisten und berittenen Gensdarmen in der erforderlichen Breite offengehalten wurde. Der Kaiser, dessen vorzügliches Aussehen und stramme, soldatische Figur allgemein bewundert wurde, saß zur Linken seines Gastes und beide grüßten und dankten immerzu, während das feurige Sechsergespann sie im gestreckten Galopp zum Schlosse führte. Nach ihnen langten, zum Theil in Miethkutschen, die Herren des Gefolges an, schnauzbärtige Italiener und höhere deutsche Offiziere in allen möglichen Uniformen, stolze, ernstblickende Soldatengestalten. Nachdem wir diesen bunten und eigenartigen Zug gewissenhaft bis zum letzten Mann und Wagen besichtigt hatten, hieß es eilen, denn um 7 Uhr sollte die Schiffbrücke gesperrt werden und wir hatten schon in unserem Geiste erwogen, daß die Beleuchtung am vortheilhaftesten von Ehrenbreitstein aus zu beschauen sei. Kamen auch noch glücklich vor Thoresschluß hinüber, schimmend in einem Strome Menschen, die, folgend demselben Gedankengange, auch hinüber nach dem anderen Ufer wollten. Mit dem Anbruche der Dunkelheit entwickelte sich die Beleuchtung. Wie von Zauberhänden entzündet, erstrahlten hier und da und dort und überall farbige Lichtlein, um die Thürme der Kirchen legten sich feurige Kränze, die Umrisse der Dächer, Mauern, Fenster, ja, der ferner liegenden Höhenzüge zeichneten sich in hellen, flammenden Punkten vom Nachthimmel ab. Feurige Embleme, Kronen, Adler, Sterne ꝛc. trugen statt der gewöhnlichen Flammen die Straßenlaternen, ebenso entstanden solche Bilder in riesigen Verhältnissen an der Rheinseite hochragender Gebäude. Den Rhein umrandete im Gebiete der beiden Städte eine doppelte Reihe buntfarbiger Lampions; hinauf und hinunter am Ufer, so weit das Auge reichte, flackerten in regelmäßigen Zwischenräumen Pechfeuer und warfen einen blutigen Schein auf die Fluthen des Stromes. Ueberall blitzten an den Hängen der dunklen Berge bunte Feuer und Lichterreihen auf; die kleinste Hütte, die versteckt in Obstgärten und Rebenhügeln liegt, suchte sich dem Kaiser durch eine flammende Huldigung bemerkbar zu machen. Zwischen beiden Städten lagen vertheilt am Ufer eine große Anzahl stattlicher Rheindampfer und Segelschiffe. Mit Tannengrün hatten sie ihre Bordwände geschmückt, in grüne, lichtdurchstrahlte Lauben ihr Verdeck umgewandelt; Wimpel und Flaggen wehten am Maste und zogen sich von Mastspitze zu Mastspitze. In verschiedenen hatte man Militärkapellen eingenistet und so wogten Marschklänge und Lichtfluthen hinüber und herüber zu der dunklen Menschenmasse, die die Ufer besetzt hielt und fast lautlos das überwältigende, märchenhaft schöne Schauspiel genoß. In der Lücke der ausgefahrenen Brücke lag ein Salondampfer, des Kaisers harrend, und mit ihm wartete geduldig eine festgedrängte Menschenmauer an der Landungsstelle. Endlich rollten vom Aststeine die schweren Salven der Festungsgeschütze, aus dem Innern der Stadt wälzten sich die jubelnden Rufe bis zum Ufer und Dampfer, „Heil Dir im Siegerkranz" erscholl es Fern und Nah, ein kleinerer Dampfer, strahlend wie ein Weihnachtsbaum löste sich vom jenseitigen Ufer und strebte zu Berg, hinter ihm folgte das Salonboot, welches die hohen Gäste trug und den Schluß bildete ein drittes, ebenfalls reichbeleuchtetes Schiff. Das bis dahin dunkel daliegende Königliche Schloß erstrahlte mit einem Schlage im reichsten Lichterschmuck und über ihm funkelte von einem Rosenkranze umrahmt ein riesiges A. Jetzt erglänzten die Berge aufwärts abwechselnd in buntem Scheine und die Dampfer schienen bald saftgrüne, bald feuerrothe Fluthen aufzuwühlen. Wie in glühendem Gusse zeigte sich plötzlich die Eisenbahnbrücke, die Kanonen donnerten von der Karthause, die Raketen kreuzten sich zu Dutzenden knatternd in der Luft. Aber seinen Höhepunkt erreichte das Schauspiel, als die Schiffe abwärts fahrend, zwischen den beiden Städten hindurch zogen. Die alte Kastorkirche wurde zu einem zauberhaft glänzenden Marmorpalast, am „deutschen Eck" erhob sich eine himmelhohe Feuergarbe, der Aststein tauchte in rothe Gluth, verwandelte sich in eine feuersprühende Festung, Blitze liefen zuckend um seine Mauern und Bastionen und ein nie gehörtes Krachen, Donnern, Prasseln hallte wider in den Bergen. Es schien, als ob sich alle Elemente zu einem gewaltigen Freudenorkan vereinigen wollten.

Kurze Mittheilungen.

— Der Siegerl. Volksfreund schreibt aus **Siegen,** 6. Sept.: Verschiedentlich, insbesondere in den industriellen Kreisen unseres Siegerlandes, wird bereits seit einiger Zeit die Frage besprochen,

---

bringen, der lernt glauben an die Kraft Gottes, die auch in den Schwachen mächtig ist.

Herr, ich lieb dich, Herr, ich lieb dich,
Ach von Herzen lieb ich dich!
Mein Gedenken, meine Sinnen,
Meine Seufzer, mein Beginnen,
Alles, was in mir sich findet,
Sich mit deiner Lieb verbindet;
Herr, ich lieb dich, Herr, ich lieb dich,
Ach von Herzen lieb ich dich!

Herr, ich lieb dich, Herr, ich lieb dich,
Ach von Herzen lieb ich dich!
Wenn mir deinen Trost entziehest,
Wenn dich zeigst, als ob mich fliehest,
Wenn mich thust in Leid versenken,
Will ich nur an dich gedenken.
Herr, ich lieb dich, Herr, ich lieb dich,
Ach von Herzen lieb ich dich! —

Und nun zurück zu unserer Geschichte. Also die Dustermühle lag am Boden, ausgebrannt bis auf den Grund, so auch die Scheune mit allem Vorrath, so auch die Ställe bis aufs Hühnerhaus herab. Nur das Vieh war gerettet. Schauerlich lagen die Trümmer am Boden und gespenstig standen die angebrannten und halb verkohlten Fichtenbäume daneben. Die Leute im Orte mieden die Brandstätte; der alte Dustersteffen, sagten sie, gehe dort um, und wenn auch nicht, so sei man doch nicht gerne an Orten, wo der liebe Gott ein Zeichen gethan. Und ein Zeichen war der Brand der Dustermühle, wie nie eins in Erlau geschehen sei, und die Barb möge sorgen, wie sie wolle, von ihr oder von einem aus der Familie des Steffen werde die Mühle nicht wieder aufgebaut, das sehe man ja schon daraus, daß das unter Mühe gerettete Vieh des Dusterpeter gefallen sei, ein Stück nach dem andern, und daß die einst so reiche Geldbarb durchaus kein Kapital zum Wiederaufbau der Mühle bekommen könne; man traue ihr nicht.

Und so war es. Die Barb hatte buchstäblich alles verloren, was sie seit Jahren gesammelt, und da sie mit dem ungerechten Mammon sich keine Freunde gemacht, so stand sie allein da und wußte zum ersten Male im Leben nicht, was anfangen. Sie bot immer höhere und höhere Zinsen, aber die reichen Leute in und um Erlau meinten ihr Geld schon verloren, wenn sie es in die neue Dustermühle steckten. Das hieße unserm Herrgott ins Gericht laufen, sagten sie. Da that die Barb einen sauren Gang; in ihrer Noth lief sie zum alten Greif nach Tiefenborn und bat den um ein Darlehn. „Barb," sagte der, „ihr seid das böseste Weibsbild, das die Erde trägt, und euch helfen, heiße unserm Herrgott ins Amt greifen; zudem ist unser einer abgängig und muß in Zeiten sorgen, daß sein weniges auf bessere Zinsen gelegt werde. Ihr lacht hinter mir drein, wenn ich todt bin, die Spitalleute aber in der Stadt, die beten doch wenigstens ein gut Vaterunser für einen, und unser Herrgott hat dann wohl auch ein Einsehen und macht das Kämmerlein, dahin meine arme Seele fährt, nicht allzu dunkel. Also macht nur, daß ihr davon kommt und helft euch selber!"

Ein halb Jahr vorher wäre ganz Tiefenborn zusammengelaufen, und hätte zugehört, wie die Geldbarb eine solche Rede aufnahm, jetzt aber schlich sie belfernd davon.

Doch ohne eine zweite Züchtigung sollte sie nicht aus Tiefenborn kommen. Der Hanfried, der armen Katharine Vater, hatte sie ins Haus des Greif gehen sehen und sich wie eine Schildwache an die Thüre postirt. Und wie sie nun herauskam und vorüber wollte, da faßte sie der Mann mit aller Kraft an beiden Armen, hielt sie fest, daß sie hätte schreien mögen, und überschüttete sie mit einem solchen Strom von Scheltworten und Verwünschungen, daß ihr seit Jahren zum ersten Male die Augen übergingen. Alles, was der Mann gelitten um sein Kind, das er dem Dusterhans in die Krallen geworfen wie eine Taube in die Fänge des Habichts; alle Gewissensbisse, die er ausgestanden über sein unrechtes Thun; das alles mußte ihm das Weib entgelten, das er unter seinen Fäusten hielt, und es war ein schrecklicher Anblick für die Nachbarn, diese beiden wuthvollen Menschen im Kampf mit einander zu sehen. Erst als der Hanfried müde war und schwach vor Zorn und Kummer, da ließ er sie los, um hinter dem Hause, wo ihn niemand sahe, sein Herz auszuweinen um sein Kind, seiner lieben seligen Elisabeth einzige Tochter; und während die Barb von dem Hügel herab die Faust ballte gegen das Dorf und seine Bewohner und sie zu allen Teufeln wünschte, und nicht Hahn noch Hund ausnahm, da bat der Hanfried den lieben Gott, er wolle ihn doch recht bald von der Erde nehmen zu seiner Katharine, nur damit er den Namen der Dustermühle nicht mehr höre, und nicht das neue Unglück erlebe, daß ihm am Ende noch ein Kind ins Haus gebracht würde, das den Namen des Hans Duster führe.

Und dem Dusterhans, wie erging es dem seit dem Brand in der Mühle? Im Wirthshause fanden wir ihn am Christabend, und dort blieb er sitzen, und trank, während die Mühle abbrannte. Er sagte kein Wort, als die Männer vom Brande heimkamen, um sich durch einen Trunk von dem gehabten Schrecken zu erholen, und wich allen Erinnerungen und Fragen mit einem verdrossenen Brummen aus. Dann sahe er sein Weib begraben und blieb thränenlos; als man ihn aber zur Taufe seines Kindes herbeizwang, und der Pfarrer unter großem Weinen der Anwesenden den Herrn bat, er wolle den Fluch, der auf der Dustermühle ruhe, von diesem Kinde wegwenden, und es dann mit dem Sacrament versah und unter großer Inbrunst in seines Heilands Arm legte für Zeit und Ewigkeit: da wars, als wenn plötzlich das Eis eines Stromes berstet und die Eismassen an einander zerschellen. Erst hob und senkte sich seine Brust, dann drangen ihm unbewußt schreckliche Töne aus seinem Innern; er zitterte und bebte, daß er sich halten mußte, und dann brach eine Fluth von Thränen aus seinen Augen, die ersten in seinem fühllosen Leben, und wollten sich nicht stillen, und er stöhnte wie ein schwer Kranker.

(Fortsetzung folgt.)

ob es nicht den Interessen der Siegener Gegend besser entspreche, für den Landtag einen heimischen Industriellen zu wählen statt des Herrn Staatsministers a. D. Achenbach, von dessen bisheriger Thätigkeit man nicht besonders befriedigt ist.

— **Arnsberg,** 4. Septbr. Oberrentmeister a. D. Böse in Münster hat auf sein hiesiges Landtagsmandat verzichtet. Als Candidaten für den Wahlkreis Meschede-Olpe wird neben Fusangel der Amtsgerichtsrath Schwarze-Rüthen genannt.

— **Arnsberg,** 5. Sept. Die Grummeternte hat bereits begonnen und wird durchschnittlich bessere Erträge liefern, als der erste Schnitt. Die Kleefelde und die andern Futterkräuter stehen sehr gut. Aepfel, Birnen und Pflaumen gibt es in Hülle und Fülle. Die Jagd auf Rebhühner ist ergiebig. Die Jäger versprechen sich namentlich von der Hasenjagd reiche Beute.

— **Aus Westfalen,** 5. Sept. Die Handelskammer zu Altena ist der Lenneper Petition beigetreten, laut welcher wegen außergewöhnlicher Häufung der Arbeit über 16 Jahre alte Arbeiterinnen zwei Wochen lang bis 10 Uhr Abends mögen beschäftigt werden dürfen.

— In **Iserlohn** fiel ein fünfjähriges Kind aus dem zweiten Stockwerk eines Hauses auf den Kopf eines Mannes. Dieser erhielt eine erhebliche Verletzung, das Kind aber blieb unverletzt und lief munter davon.

— **Remscheid,** 1. September. Das zweijährige Töchterchen eines Arbeiters aus dem benachbarten Loborn spielte mit einem Pfennigstück, das ihm in die Luftröhre geriet und so nach kurzer Zeit den qualvollen Tod des kleinen Wesens herbeiführte.

— **Vom Rhein.** In der letzten Zeit sind in mehreren Städten Rheinlands und Westfalens drastisch-orientalisch gekleidete Händler aufgetreten, die mit allerlei „echt türkischen" Luxus- und Galanteriewaaren handeln. Insbesondere bieten sie antik-türkische Bernsteinpfeifen und Cigarrenspitzen zu hohen Preisen an. Da es sich hierbei, wie in vielen Fällen festgestellt wurde, um minderwerthige Schwindelwaare handelt, so sei für den Fall, daß diese „Türken" auch die hiesige Gegend heimsuchen sollten, vor jenem Treiben gewarnt.

— **Köln,** 5. Sept. Die Polizeiverordnung, welche cholera-verdächtigen Eisenbahnreisenden verbietet, den Eisenbahnzug an andern Stationen als Köln-Hauptbahnhof, Deutz, Mülheim a. Rh., Bonn, Siegburg oder Euskirchen zu verlassen, ist durch Verfügung des Regierungspräsidenten aufgehoben worden.

— **Wiesbaden,** 5. Sept. Beim heutigen zweiten Termin der Zwangsversteigerung des Wiesbadener Bade-Etablissements erfolgte kein Angebot.

— **Mainz.** Nach der Frankf. Ztg. wird die Stärke der Garnison Mainz mit Castel, welche seither etwa 8500 Mann aller Waffengattungen betrug, nach der neuen Militär-Organisation auf 12000 Mann erhöht werden.

— **Vom Main.** Auch aus dem Spessart wird von einem außerordentlich reichen Obstsegen berichtet. Die ergiebigste Ernte macht das bekannte Dorf Reistenhausen bei Stadtprozelten, dessen Obstertrag man auf 40 000 Mark schätzt. Die Reife des Obstes tritt gegen sonst um vier Wochen früher ein.

— **Stockum,** 3. Sept. Ein heiteres Vorkommniß ereignete sich heute Abend in der G.'schen Wirthschaft. Eine Anzahl Gäste sitzen dort beim Biere. Auf einmal kommt eine Frau hereingestürzt, ergreift einen der Gäste bei den Ohren und schüttelt ihn durcheinander, indem sie ausruft: „Segg es, Du Supstengel, eß et noch ken Tied no Hus?" Hierauf großes Gelächter; sie hatte den Unrechten gepackt. Ihr Mann war gar nicht unter den Gästen. Beschämt zog die Hitzige von dannen.

— Die Fürstin **Auguste zu Stolberg-Stolberg,** geborene Prinzessin zu Waldeck-Pyrmont ist im Alter von 69 Jahren am 4. September früh 5¼ Uhr in Norderney sanft entschlafen.

— **Für Sonntagsjäger** hat das letzte Stündlein geschlagen, denn das Kammergericht zu Berlin hat ganz recht entschieden, daß das Schießen und Jagen an Fest- und Feiertagen allgemein durch die Sonntagsordnung verboten sei; es müsse deshalb eine Störung der Sonntagsfeier auch darin gefunden werden, wenn der Anstand außer der Zeit des Gottesdienstes bezw. nach Beendigung desselben ausgeführt werde. — Bisher glaubte man, daß nur das laute Jagen (Treib- und Klapperjagden) am Sonntag verboten, der Anstand aber erlaubt sei.

— Ein Landwirth warnt eindringlich davor, die sogenannten **Bohnen-Fäden,** die beim Einwachen von den Bohnen gezogen werden, den Schweinen in's Futter zu geben. Dieselben sollen so zäh sein wie Flachs, sich im Magen zusammenballen und die schlimmsten Folgen bei Schweinen im Gefolge haben. Erst kürzlich seien 2 nahezu fette Schweine nachweislich an Bohnen-Fäden verendet.

— **Tilsit,** 4. Sept. Unter den Leuten des 1. Dragoner-Regiments sind zahlreiche Erkrankungen an Ruhr vorgekommen, die sich noch erheblich vermehren. Die Gesammtzahl der Erkrankungen beträgt 117, davon sind sieben tödtlich verlaufen. Der kommandirende General hat angeordnet, daß, falls die Ruhr nicht bald erlöschen sollte, das Regiment nicht an den Manövern theilnehmen wird.

— **Budapest,** 6. Sept. (Telegr.) Einer amtlichen Mitteilung zufolge war die Cholera gestern in 43 Ortschaften in der Priovinz im Abnehmen begriffen. Vorgestern wurde hierselbst nur ein Cholerafall festgestellt.

— **Die Bank gesprengt.** Nach einer Meldung des in Nizza erscheinenden „Pensiero" hat vor einigen Tagen eine Schottländerin, Miß Leal Lodge, die Roulettebank in Monte Carlo gesprengt, indem sie innerhalb einer Stunde 1½ Millionen Francs gewann.

Zur Alkoholfrage.

Auf dem 4. internationalen Kongreß gegen den Mißbrauch alkoholischer Getränke, welcher vom 16.—18. August in Haag abgehalten wurde, behandelte man am 1. Tage das Thema: „Der Alkohol in seiner Beziehung zur Physiologie und Hygieine." Die Meinungen der Medizinischen Sachverständigen, welche über diesen Gegenstand Bericht erstatten, stand sich ziemlich schroff gegenüber. Während ein englischer Arzt Dr. Dyce Duckworth aus London und ein deutscher Arzt Dr. A. Schmitz aus Baden, den mäßigen Genuß alkoholischer Getränke für durchaus unverfänglich erachten, ihn dagegen für viele Fälle als wichtiges Heilmittel empfehlen und nur den unmäßigen Genuß als Gefahr für die Volksgesundheit bezeichnen, lautet das Gutachten des schweizerischen Irrenarztes Dr. August Forel in Kurzem dahin: 1. Alle alkoholischen Getränke sind Gifte, und zwar in erster Linie Gehirngifte. 2. Im Durchschnitt wird durch den Alkoholgenuß das Leben verkürzt. 3. Die alkoholischen Getränke sind weder nahrungs- noch krafterzeugende Mittel, sondern schädliche Genußmittel deren Gebrauch, ebenso wie derjenige von Opium, Morphium, Kokka, Haschisch, Aether u. dergl. stets bekämpft werden sollte. In der nachfolgenden Debatte kam dieser Gegensatz, der Gegensatz zwischen Totalabstinenten und solchen, welche den mäßigen Genuß giftiger Getränke nicht bekämpfen, noch schroffer zum Ausdruck. Die hauptsächlich in den Ländern englischer Zunge heimische Enthaltsamkeitsbewegung, welche Millionen von Tatalabstinenten zu ihren Mitgliedern zählt, findet ihre Basis eben in dem Satze von der absoluten Schädlichkeit des Alkohols. Es ist leicht erklärlich, wenn sie sich energisch gegen jede Lockerung ihres Fundaments wehrt und die Totalabstinenz als das einzige Heilmittel gegen die Gefahren des Alkoholismus bezeichnet, während die andere Richtung die Totalabstinenz nur als ein einzelnes, wenn auch vielleicht als das gegenwärtig erfolgreichste Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht erachtet.

Der zweite und dritte Tag des Kongresses waren der Beratung der Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus gewidmet. An erster Stelle werden „Ueberredungsmittel" behandelt, d. h. in der Hauptsache die gemeinnützige Privatthätigkeit zur Bekämpfung der Trunksucht in den verschiedenen Ländern. Es wurde über die Abstinenzgesellschaft gegen den Genuß geistiger Getränke, über die Mithilfe der Kirche, der Frauen und der Presse, über die Reform der Trinksitten, über Jugenderziehung, Volkskaffeehallen u. s. w. in zum Teil eingehender Weise berichtet. Hier waren es besonders die Engländer, die große zahlenmäßige Erfolge aufzuweisen haben; die Zahl der Abstinenten zählt nach Millionen, die Londoner Kaffeehäuser werden täglich von 20—50 000 Personen aufgesucht in ihren 20 000 Abstinentenvereine für Kinder (bands of hope) vereinigen sie etwa 1½ Millionen Kinder u. s. w. Die Heranziehung der Jugend im Kampf gegen den Mißbrauch geistiger Getränke bildete einen besonders interessanten Punkt dieser Verhandlungen. Das Blaue Kreuz hat ein Handbuch der Mäßigkeit zum Gebrauch an Primär und Sekundärschulen herausgegeben, aus dem gegenwärtig an etwa 2000 Schulen der romanischen Schweiz Unterricht über die schädlichen Wirkungen des Alkoholgenusses erteilt wird. In Belgien ist infolge der unermüdlichen Anstrengungen des Schulinspektors F. A. Robyns nicht nur in allen Volksschulen der Mäßigkeitsunterricht (leçons instructives sur les effets nuisibles des boissons fortes) eingeführt, sondern es sind auch die Lehrer verpflichtet unter den älteren Schülern besondere Mäßigkeitsvereine zu bilden, deren Mitglieder das Gelübde der Enthaltsamkeit für ihre Jugendjahre abzulegen haben. In der Schweiz bilden sich gegenwärtig aus eigenem Antrieb an den Mittel und höheren Schulen Enthaltsamkeitsvereine der Schüler, welche sich ein besonderes Organ geschaffen haben.

Die Erörterung über die Zwangsmittel zur Bekämpfung der Trunksucht (moyens coercitifs), also in der Hauptsache über staatliche und gemeindliche Maßregel, war an den Schluß des Kongresses verlegt worden, wohl nicht ganz zum Vorteil dieser Materie, deren Behandlung mit der Zeit sicherlich der wichtigste Teil der Kongreßthätigkeit werden wird. Die Totalabstinenz hat ihre bestimmten Formen gefunden, an denen — bei der Einfachheit ihres Grundprinzips — die nächste Zeit voraussichtlich keine großen Veränderungen bringen wird. Dagegen handelt es sich für Staat und Gemeinde in den nächsten Jahrzehnten darum, für die vielen Millionen, die nicht freiwillig Totolabstinenten werden wollen, also für die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung, die richtigen Mittel zur Bekämpfung einer der größten Gefahren für die Volksgesundheit zu finden. An diesem Kongreß wurde allen jenen Fragen, wie Prohibition, Monopol, Schankgerechtigkeit, Gothenburger System, rechtliche Stellung der Trinker u. s. w. eine Zeit gegönnt, die in keinem Verhältnis zur Wichtigkeit dieser Fragen stand. Allein bei der Besprechung des holländischen Gesetzes gegen die Trunksucht kamen die Holländer etwas ausführlicher zu Wort. Der Vater des Gesetzes, Herr Gormann Borgesians, Mitglied der Generalstaaten, wies nicht nur auf den Rückgang des Alkoholkonsums infolge dieses Gesetzes hin, sondern hob insbesondere in begeisterten Worten die moralische Wirkung des Gesetzes hervor, durch welches die Augen für die Gefahren der Trunksucht geöffnet und alle Bestrebungen für Mäßigkeit und Volksgesundheit eine Stütze gefunden hätten Möchte auch in Deutschland das langersehnte Trunksuchtsgesetz nicht allzulange auf sich warten lassen, es könnten sonst leichthin die Augen für die Gefahren der Trunksucht zu spät geöffnet werden.

Der Kongreß wurde am Nachmittage des 18. August vom Vorsitzenden geschlossen. Der nächste, fünfte Kongreß gegen den Mißbrauch geistiger Getränke soll im Jahre 1895 in Basel stattfinden. Der Zeitpunkt ist nicht ungünstig gewählt, da aller Wahrscheinlichkeit nach in Deutschland das Trunksuchtsgesetz angenommen oder doch zur Verhandlung gelangt und dadurch für den Kongreß auch in Deutschland ein weit verbreitetes Interesse vorhanden sein wird. Möchten aus diesem Grunde gerade beim fünftigen Kongreß auch die gesetzgeberischen Maßnahmen gegen die Trunksucht etwas mehr in den Vordergrund gestellt werden als bisher.

Verschiedenes.

Düsseldorf, 27. Aug. Ein merkwürdiger Prozeß gelangte in der gestrigen Sitzung der hiesigen Strafkammer zur endgültigen Entscheidung. Der Crefelder Zeitung wird darüber berichtet: In der Nacht vom 24. zum 25 September 1867 wurden in dem Orte Brück bei Erkelenz (Kreis Heinsberg) 62 zum Schmucke einer öffentlichen Straße angepflanzte, junge Eichbäume boshafterweise abgeschnitten. Der inzwischen verstorbene Zeuge Heinrichs bekundete damals, er sei in der fraglichen Nacht durch ein eigenartiges Geräusch aufgeweckt worden, und habe gesehen, wie die beiden Ackererjöhne Konrad und Peter Anton Thelen aus Brück die That verübt hätten. Das damalige Zuchtpolizeigericht Aachen verurteilte die Brüder Thelen, welche hartnäckig ihre Schuld bestritten, am 19. Februar 1868 wegen Sachbeschädigung zu je 3 Monaten Gefängnis. Die Angeklagten legten ein Rechtsmittel nicht ein und verbüßten die Strafe. Im Februar des vorigen Jahres nun fand in Brück eine Mission statt, anläßlich welcher ein gewisser Sylvester Meuser einem Pater gegenüber sich als den damaligen Thäter bezichtigte. Auf Grund dieser neuen Aussage sollte das Verfahren in Aachen wieder aufgenommen werden. Der Staatsanwalt beim Landgericht legte Beschwerde dagegen ein, sie wurde jedoch zurückgewiesen. Eine besondere Schwierigkeit ergab sich nun für das Landgericht insofern, als die Akten des damaligen Prozesses längst eingestampft sind. Nur ein Exemplar des Urteils vermochte die Staatsanwaltschaft noch herbeizuschaffen und aus diesem waren wenigstens die damaligen Zeugenaussagen in ihren wesentlichen Punkten zu entnehmen. Am 28. Februar d. J. fand die neue Hauptverhandlung vor der Strafkammer in Aachen statt. Der Zeuge Sylvester Meuser war inzwischen verstorben, es mußte deshalb seine im Vorverfahren am 22. April 1892 abgegebene Erklärung verlesen werden (siehe weiter unten.) Zeuge Abel Danz (s. w. u.) wurde nicht vereidigt, weil er der Anstiftung zu der den Angeklagten zur Last gelegten That dringend verdächtig sei. Das Urteil des Landgerichts erging dahin, daß das frühere Urteil von 1868 aufrecht zu erhalten sei, weil es den Angeklagten nicht gelungen sei, den Beweis ihrer Unschuld zu erbringen. Der Beteuerung ihrer Schuldlosigkeit stehe der Umstand entgegen, daß sie das Bewußtsein ihrer Unschuld nicht durch Beschreiten des weiteren Instanzenweges gethätigt hätten, Sylvester Meuser habe sich allerdings bei seiner kommissarischen Vernehmung unter Eid der Thäterschaft beschuldigt. Er habe damals seine Eidespflicht gröblich verletzt (wie denn jetzt feststeht, daß in der damaligen Verhandlung nicht weniger denn 5 Meineide geschworen worden sind,) aber auch wenn man seiner letzten Aussage wirklich Glauben schenke, so werde dadurch noch nicht die Unschuld der Angeklagten bezw. Verurteilten erwiesen. Ferner habe Meuser angegeben, die That allein vollführt zu haben, während nach der Natur der Sache noch mehrere Personeu an dem Delikt beteiligt gewesen sein müssen. Auf die Revision der Thelen hin hob das Reichsgericht dieses Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Düsseldorf. In der heutigen Verhandlung saßen die nunmehr 51 bezw. 53 Jahre alten Ackerer Konrad und Peter Anton Thelen auf der Anklagebank. Es wurde zunächst die unter dem 22. April 1892 gemachte eidliche Aussage des inzwischen verstorbenen Tagelöhners Sylvester Meuser verlesen, in welcher derselbe erklärte, die 62 Bäume damals auf Anstiften des Ackerers Abel Danz gekappt zu haben. Für seine That habe er von dem Danz 2 Thaler bekommen. Die Brüder Thelen seien an der ganzen Sache nicht im geringsten beteiligt gewesen. Zeuge Abel Danz ist ebenfalls inzwischen mit dem Tode abgegangen, seine verlesene kommissarische Vernehmung bestätigte, daß er (Danz) den Meuser bestimmt habe, die Bäume zu fällen, weil diese seinem naheliegenden Garten schädlich gewesen seien. Es wurde noch eine Reihe von Zeugen vernommen, deren Aussagen im wesentlichen nur noch die Annahme von der Schuldlosigkeit der beiden Thelen bestärken konnte. Nach geschlossener Beweisaufnahme stellte der Staatsanwalt die Entscheidung dem Gerichtshofe anheim, welcher ohne weitere Beratung das Urteil sofort dahin verkündete, daß die Angeklagten bezw. Verurteilten freizusprechen seien. 25 Jahre lang haben diese also unter dem Verdachte der That leiden müssen, ehe ihre völlige Schuldlosigkeit zutage trat. Bemerkt sei noch, daß in Brück selbst von Anfang an Stimmen zu ihren Gunsten im Umlauf waren.

— Eine furchtbare Tragödie, die mit dem blutsaugerischen Treiben der Juden im Zusammenhang steht, wird aus Baden gemeldet. Die ‚Freib. Ztg.' berichtet darüber folgendes: „Der Jagdaufseher Philipp Leibe, 49 Jahre alt, hatte früher ein ganz erträgliches Bauernanwesen bewirtschaftet, war 12 Jahre Gemeinderat in Griesheim gewesen und wird geschildert als ein braver verträglicher Mann, mit dem wohl auszukommen war. In den letzten Jahren war es mit seiner Bauernwirtschaft ziemlich bergab gegangen, er hatte den Posten eines Jagdaufsehers genommen, der ihm jährlich 300 Mk eintrug; die Feldarbeiten mußten zum größten Teil von seiner Frau und seinen 5 Kindern (der älteste Sohn ist 18 Jahre alt) besorgt werden. Kein Wunder, daß Leibe mit der Zeit genötigt war, die Hilfe anderer in Anspruch zu nehmen und er fand sie bei einem Israeliten Sommer in Müllheim. Dieser hatte in letzter Zeit drei Forderungen von Leibe an den israelitischen Handelsmann Heim abgetreten, der sich geschäftsmäßig mit Eintreibung von sogenanten faulen Forderungen abgab und in der ganzen Gegend darob bekannt und gefürchtet war, wie unser Berichterstatter mehrfach zu hören die Gelegenheit hatte. Der Jagdaufseher Leibe hatte nun am letzten Montag auf dem Viehmarkt in Müllheim durch Verkauf von Vieh eine ansehnliche Summe Geldes gelöst. Max Heim hatte dies erfahren und sich am Dienstag Nachmittag unverzüglich nach Griesheim begeben, um seine Forderung von dem Leibe einzutreiben. Er traf nur dessen Frau zu Hause, die ihm dann auch das Geld auf sein Drängen auslieferte worauf sich Heim in das Gasthaus zum Adler begab. Kurze Zeit darauf kam Leibe nach Hause, hörte von seiner Frau, was vorgegangen war und ging dann ebenfalls in den Adler. Dort folgten lebhafte Auseinandersetzungen zwischen ihm und dem Heim, der die Zurückgabe des Geldes verweigerte. Aufs äußerste aufgebracht, entfernte sich Leibe mit dem festen Entschluß, den Juden zu erschießen. Es war 4 Uhr, als Heim sich auf den Weg machte, um auf der Station Buggingen den Zug nach Müllheim zu erreichen. Hinter dem Kirchhof, ein paar hundert Schritte vom Ort entfernt sprag der Leibe plötzlich hervor und schoß dem Heim auf 4 bis 5 Schritte eine volle Ladung in den Rücken, welche die Lunge durchbohrte und den sofortigen Tod des Heim zur Folge hatte. Inzwischen hatte sich die Kunde von der gräßlichen Mordthat schnell in der Gegend verbreitet und der Gendarm Rieger von Heitersheim machte sich alsbald auf den Weg zur Festnahme des Thäters. Gegen ½6 Uhr abends kam er in dem Fuhrwerke des Restaurateur Kind von Heitersheim nach Griesheim, erfuhr daß Leibe hinausgegangen sei zum Rheine, um seinen Bruder zu suchen und fuhr alsbald weiter. Nicht weit vor dem Orte begegnete das Fuhrwerk dem Leibe; schnell setzte der Gendarm seinen Helm auf und sprang hinaus. Als Leibe ihn erblickte, riß er sofort das Gewehr vom Rücken und legte auf den Gendarmen an. Zweimal forderte dieser den Leibe auf, das Gewehr wegzulegen und da dieser jede Sekunde losdrücken konnte, wehrte sich der Gendarm seines Lebens und schoß ihm eine Kugel in den Kopf, daß Leibe sofort tot zusammenbrach. — Was den Leibe zum Mord an dem Juden getrieben hat dürfte nach unseren Darlegungen jedermann klar sein. Es war eine That der Verzweiflung: der Mann sah sein Besitztum zerrüttet, und war ohne Hoffnung wieder auf einen grünen Zweig zu kommen, da er hilflos der Gewalt des Juden überantwortet war. Leibe soll sich in der letzten Zeit, um seine Sorgen zu betäuben, stark dem Branntweingenuß ergeben haben und da ist es wohl zu begreifen, wie er schließlich zu dem schrecklichen Vorsatze kam, den Juden zu töten. Die Aufregung ist bei der Bevölkerung im ganzen Umkreis eine furchtbare. Man mag hinkommen, wo man will, überall werden die Vorfälle aufs lebhafteste besprochen und namentlich auch die Gründe erörtert, die den Leibe zur Verzweiflung getrieben. In den kräftigsten Redensarten wird gegen die israelitischen Handelsmänner losgezogen und besonders gegen den erschossenen Max Heim. So war Berichterstatter in einer Wirtschaft anwesend, wo ein Bauersmann eine äußerst hitzige Rede gegen die Juden und ihr Treiben auf dem Lande hielt, trotzdem am gleichen Tisch ein Israelit saß der aber vollkommen ruhig blieb und mit einem anderen Bauersmann seine Geschäfte weiter besprach. Wir haben uns hier lediglich an die Thatsachen gehalten, wie sie unserem Berichterstatter an Ort und Stelle entgegentraten. Das schreckliche Ereignis giebt jedenfalls sehr viel zu denken."

Wir teilen diesen großen Aufsehen erregenden Fall nach der Darstellung des Freiburger Blattes mit, ohne den Leibe unsrerseits irgendwie in Schutz zu nehmen. Erklärt auch die „Verzweiflung", in die ihn der Jude getrieben haben mag, psychologisch seine schreckliche That, so gehört doch die Verzweiflung immer zu den „großen Schanden und Lastern". Ein ähnlicher Fall ereignete sich vor etwa 10 Jahren bei Marburg in Oberhessen.

— Einen überraschenden Erfolg hat der Gerichtschemiker Dr. Jeserich, in Bezug auf die Wiederherstellung einer vernichteten Urkunde gehabt. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht in Köln schickte ihm fast eine gänzlich mit Tinte übergossenes Papier, das nach Ansicht der Behörde ein Schuldschein war und bei der Abtretung einer Erbschaft eine wichtige Rolle spielte. Auf chemischen Wege war es nicht möglich, die Schriftzüge wieder zum Vorschein zu bringen. Dr. Jeserich wandte sich der Photographie zu und stellte zunächst fest, daß die Urkunde zu drei verschiedenen Zeitpunkten mit Tinte übergossen worden war. Dann stellte er fest, daß der Schein vom 22. August 1889, zwanzig Zeilen enthält, die auf dem Photogramm aus den grauen Tintenklexen in tiefschwarzer Farbe hervortreten. Hierdurch ist die Absicht, die Urkunde zu vernichten, vollständig vereitelt worden.

Gemeinnütziges.

— (Schont die Mäusefeinde.) Aus verschiedenen Gegenden kommen leider wieder Klagen über das Ueberhandnehmen der Feldmäuse. Da das Vertilgungsmittel des Prof. Löffler-Greifswald (Mäusebacillus) sich nicht überall bewährt, ist man genötigt, zum Gift und zu anderen Mitteln zu greifen. Neben derartigen, mit großen Kosten und Umständen verbundenen Mitteln sollte der Landwirth vor Allem auf Schonung der Mäusefeinde bedacht sein. Eulen aller Art, Bussarde, Thurmfalken und kleinere Seemöven sind Mäusevertilger par excellence, welche zugleich weder die Ackerfrüchte noch die Jagd schädigen. Ihre Anwesenheit in voller Zahl kann einen Ausbruch der Mäuseplage zwar nicht vollends hindern, wohl aber deren Verlauf wesentlich mildern. Ueberdies haben diese Mäusefeinde, wie dies namentlich bezüglich der kurzohrigen Eule nachgewiesen ist, die Fähigkeit, sich in abnormer Weise zu vermehren, sobald die Mäuse erheblich überhand nehmen. Dagegen kann die Schonung der ebenfalls Mäuse vertilgenden Füchse, Raben, Nebel- und Aaskrähen, weil sie zugleich den Saaten oder der Jagd schädlich sind, nicht gefordert werden. Strengstens zu vermeiden ist dagegen die Anwendung der Fangeisen für Habichte, weil sich in denselben auch die äußerst nützlichen Eulen und Bussarde ebenso fangen wie die schädlichsten Raubvögel. Als der Schonung werth wären endlich auch die Saatkrähe und das Wiesel zu nennen. Der Schaden, den erstere den Saaten zufügt, ist fast stets geringer als der Nutzen, den sie durch die Vertilgung des schädlichen Ungeziefers schafft und auch das Wiesel, der ausdauernste Mäusejäger, sollte, da der Schaden, den es der Jagd zufügt nicht bedeutend ist, nach Thunlichkeit geschont werden, besonders auf Moor und Weideland, wo es nur wenig schaden, aber desto mehr nutzen kann!

Verloren

Eine Granatbroche H.

Gegen Belohnung abzugeben.

Pension Erlenbeck.

Brennholz-Verkäufe

im Forstrevier **Laasphe.**

Am Montag den 11. d. M., Vorm. 9 Uhr

kommen im Distrikt Enderbachskopf zum öffentlichen Ausgebot:

92 rm Buchen-Schaftholz I.
131 „ „ Astreis.

Anzahlung ein Viertel.

Laasphe, 7. September 1893.

Der Fürstl. Oberförster
Contzen.

Münchener Augustinerbräu,

ebenso **Dortmunder Bier** aus der Brauerei Lehmkuhl und zwar:

Helles Tafelbier,
Dortmunder goldfarbiges Lagerbier,
Mitteldunkles Lagerbier nach Münchener Art,
Tiefdunkles Lagerbier nach Erlanger Art,

versendet in Gebinden und in Flaschen bahnfrei nach allen Stationen

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Die **Rheinische Cognac-Brennerei** von **F. J. Therstappen in M.-Gladbach**, Rheinland, empfiehlt ihre mit den ersten Medaillen prämiirten allseitig beliebten und sogar von ersten Würdenträgern des deutschen Reiches als vorzüglich anerkannten

Alten Cognacs

und zwar Cognac, weiße Kapsel zu M. 2.— pr. Flasche
„ grüne „ „ „ 2,50 „ „
„ rothe „ „ „ 3.— „ „
„ gelbe „ „ „ 3,50 „ „

Käuflich zu Originalpreisen in Laasphe bei Herrn **Herm. Scheuer.**

Unterzeichneter empfiehlt eine große Auswahl **Blechwaaren** sowie **Gießkannen** jeder Größe, auch **emaillirte, verzinnte und verzinkte Haus- und Küchengeräthschaften.**

Ferner alle in mein Fach einschlagenden **Bauarbeiten** werden prompt und billigst besorgt.

W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Empfehle die neuesten Facons in

Herren-, Damen-, Kinderschuhen und Stiefeln.

In Halbschuhen für Damen und Mädchen halte eine reiche Auswahl, sowohl in Leder wie in Stoff zu sehr mäßigen Preisen.

Laasphe. **Aug. Schröder.**
Vorderstraße.

Nach erfolgter Inbetriebsetzung meiner Falzziegelofen offerire ich als beste und billigste Bedachung:

Falzziegel, mit absolut dicht schließender Doppelfalzung (Patent Bolze)

roth (Naturfarbe) à M. 80.— p 1000 Stück
blau und silberglänzend „ M. 90.— „ „ „
in Ia. Qualität

ab meiner Dampfziegelei in Wallau.

12½ Ziegel bedecken einen □Meter Dachfläche.

Breidenbach. **Louis Ritter.**

Zu herabgesetzen Preisen empfehle ich eine Sammlung antiquarischer Zeitschriften in sehr gut erhaltenem Zustande, z. B.

	statt	zu
Buch für Alle, Jahrgang 27, 1892	7,80	3.—
Flieg. Blätter, Band 94—97,	5,70	3,50
Echo, Jahrgang 1885, 86, 87, 89, 91, 92	10.—	3.—
Deutsche Romanzeitung, Jahrg. 26, 27, 29	14.—	3,50
Illustrirte Welt, 1892	7,80	2,50
Vom Fels zum Meer, Jahrg. 11	13.—	4.—
Grenzboten, Jahrg. 1883—87, 89	36.—	5.—
Daheim, Jahrg. 25—28	8.—	3.—
Illustrirte Zeitung, Leipzig, 1889—1892	28.—	4.—

usw. Vollständiger Katalog von Zeitschriften und Unterhaltungsbüchern zur Ansicht.

Aug. Imgardt,
Buchhandlung.

Einem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich

Victoria-Schrotmühlen

neuester verbesserter Construktion in verschiedenen Größen erhalten habe. Dieselben eignen sich zum Schroten aller Fruchtgattungen, können von einer Person bequem in Betrieb gesetzt werden und geben vom allerfeinsten bis zum gröbsten Schrot ab, was durch einfache Stellung bewirkt wird. Diese Mühlen sind auch für Göbel- und sonstige Betriebe eingerichtet.

Uebernahme vollständiger Brauerei-Einrichtungen.

Außerdem empfehle sämmtliche **landwirthschaftliche Maschinen** zu den billigsten Preisen.

Hochachtend!

Arfeld. *H. Langenbach,*
Agent.

Die dauerhaftesten, geschmackvollsten und billigsten Instrumente (Pianinos, Flügel, Harmoniums pp) liefert

Pianofortefabrikant A. Roth in Hagen i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Nachdem ich die Vertretung dieser Anstalt übernommen habe, lade ich hiermit ergebenst zur Theilnahme an derselben ein.

Neben der notorischen, in dem großen Umfange und der soliden Belegung der vorhandenen Fonds begründeten nachhaltigen Sicherheit der Anstalt gewährleistet dieselbe bei **unverkürzter** Verteilung der Ueberschüsse an die Versicherten **möglichste Billigkeit** der Versicherungspreise.

Diese Ueberschüsse ergeben für das laufende Jahr

39% der Jahres-Normal-Prämie nach dem **alten** Verteilungssystem,
29¼% der Jahres-Normal-Prämie und 2,4% der Prämien-Reserve als Dividende nach dem im Jahre 1883 eingeführten **neuen gemischten** Verteilungssystem,

was im Verhältnis zur Jahres-Normal-Prämie für das jüngste beteiligte Versicherungsalter 30%, und für das höchste beteiligte Versicherungsalter 129% als Gesamtdividende ergiebt.

Neu Beitretende haben sich bei der Antragstellung für das alte oder für das neue Dividendensystem zu entscheiden.

Am 1. August d. J. betrug:

der Versicherungsbestand: . . . . . 644 700 000 M.
der Bankfonds . . . . . 189 340 000 M.
die seit Beginn ausgezahlte Versicherungssumme 248 385 000 M.

Prospekte und Antragsformulare werden unentgeltlich verabreicht.

Laasphe, den 4. September 1893.

G. Ad. Braun.

Wilh. Stähler, Laasphe
Uhrmacher.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in **Uhren** und **Uhrketten,** von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Gold-, Silber-, Corall- und **Granat-Schmucksachen** in couranten neuen Mustern.

Optische Waaren, wie **Brillen, Kneifer, Lesegläser, Lupen, Barometer, Thermometer** ꝛc.

Alfenide-Waaren, zu **Hochzeits-Geschenken** geeignet, stets das Neueste zu soliden Preisen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei dem Tode meines lieben Mannes, unseres Vaters und Bruders, des Hüttenarbeiters

Friedrich Schmidt,

sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Laasphe, Bockenheim, Sachsenhausen, 5. September 1893.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Carl Joh. Vogt,
Marburg, Bez. Cassel.
Depositaire der
Friedr. Krote'schen Sect- und Weinkellereien,
empfiehlt nach Special-Preislisten ab Lager Marburg oder ab Coblenz feine und hochfeine
Rhein- & Mosel-Weine
von den billigeren Tischweinen, bis zu den feinsten Lagen und Jahrgängen.
Schaum-Weine
in 14 verschiedenen Marken.
Reinheit und Aechtheit gewährleistend. Preiscourante gratis und franco.

Heinr. Thomae,
Mannheim,
versendet franko unter Nachnahme:
Postcollis **Tomaten** M. 3,00,
Postcollis **Tafelbirnen** M. 3,50,
Postcollis **Tafeltrauben** M. 4,00,
Postcollis **Reineclauden** M. 3,50,
Postcollis **Extra Pfirsische** M. 4,50
bei sorgfältigster Packung.

Zum Einmachen von Früchten ꝛc. empfehle sehr haltbares und dickes

Pergamentpapier.
Wilh. Jung.

In der Buchhandlung von **Aug. Imgardt** ist vorräthig:

Schneider, Führer durch Oberhessen, Lahn-, Eder-, Dill-, Ohm- und Schwalmthal.

Schneider, Führer durch das Obere Lahn-, Salzböde- und Dillthal.

Schneider, Führer durch das Obere Lahn-, Eder-, Muhne-, Ohm- und Schwalmthal.

Kneebusch, Führer durch's Lahn-, Sieg- und Dillthal.

Kneebusch, Führer durch's Sauerland;

Album vom Sauerland.

Führer durch Laasphe und Umgegend.



Die Eheleute **Alexander Schneider** beabsichtigen, ihr in der Hinterstraße belegenes

Wohnhaus

nebst Hofraum aus freier Hand zu verkaufen.

Getrocknete diesjährige

Champignons

von nur bester Qualität **kauft** jedes Quantum

Carl Joh. Vogt,
Marburg, Bez. Cassel.

Unterzeichneter empfiehlt

gute Schleifsteine

in großer Auswahl, sowie alle sonstigen

Sandsteinwaaren.

Jacob Moog,
Steinbruchbesitzer,
Münchhausen, Kreis Marburg.

Sport-Hemden

empfiehlt in schöner Auswahl

Fr. Loos I.

Wasserdichten Gummibett-Stoff,
Gummi- und Lederschürzen,
Gummitischdecken,
Wachstuch usw.

empfiehlt

Laasphe. **Fr. Benfer.**

Unterzeichneter empfiehlt **fertige Wagen,** (2 Meter Holz tragend), sowie leichtere für Düngerfuhrwerk geeignet, schräge und schiefe **Eggen, Doppelwendepflüge,** sowie **Karste, Hacken, Düngergabeln, Hemm-** und **Bindeketten** zu den billigsten Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schäfer,**
Schmiedemeister.

NB. Nicht vorräthiges wird auf Wunsch sofort angefertigt.

Cigarrenfabrik
L. Ahues
Bremen, Sielwall 30.
Reellität der Grundstein des Hauses.
Fabrik-Preise für Private.
Nichtconvenirendes nehme anstandslos zurück.
Preislisten und Proben
v. 30—200 M. auf Verlangen.
Special-Marken:

Silona, 92er Havana	100 M.
Ninos, Mexico-Havana	75 M.
Bahia-Import, Fel.-Bras.	60 M.
Gloria-Mundi, Vorstenld.	60 M.

Neu! Unzerbrechlich! Neu!
Emaillirte Patent-Schultafeln
sind in schöner Waare angekommen.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Freiwilliger Verkauf.

Am **Sonnabend den 9. d. M. Nachmittags 2 Uhr** werde ich beim Conditor Hoch hier

eine Quantität Ungar- und Portwein

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Laasphe, 7. September 1893.

Wälker,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Die Zuchtstiere:

1. der des Ludwig Frank zu Bernshausen, gelbroth mit Blume, 1½ Jahre alt, Wittgensteiner Race;
2. der der Gemeinde Banfe, gelbroth ohne Abzeichen, 1½ Jahre alt, Wittgensteiner Race,

sind nachträglich bis zum 1. Juli 1894 angekört worden, was hiermit bekannt gemacht wird.

Banfe, den 1. September 1893.

Der Ehrenamtmann
Frank.

Eine Aufwärterin

für einige Stunden Hausarbeit des Morgens sucht

Frau Amtsrichter Gottschalk.

Ein ordentliches, gewandtes

Mädchen,

in eine kl. Haushaltung für Hausarbeit, Mithilfe im Geschäft, sowie Arbeiten auf der Strickmaschine per sofort gesucht. Briefe an die Exped. d. Bl. unter A 10.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat die

Metzgerei

zu erlernen, findet Stellung bei

Laasphe. **Aug. Mengel,**
Metzger.

Für meine **Delikatessen-Handlung** suche ich einen absolut zuverlässigen, willigen

Hausburschen,

der gute Empfehlungen hat.

Verköstigung und Wohnung im Hause.

Carl Joh. Vogt,
Marburg, Bahnhofstr. 6.

Die Beleidigung, welche ich gegen die Emma Schäfer zu Fischelbach am 31. August gethan habe, nehme ich hiermit zurück.

Fischelbach, 5. August 1893.

Ehefrau Ludw. Scheffel.

Bestellungen auf:

Weißkraut, Rothkraut, Wirsing, Möhren und Kohlrüben

sowie sehr gute haltbare Winterkartoffeln zum billigsten Tagespreis nimmt entgegen

Fr. Metz.

Johannisroggen, Wicken, Spörgel, Senf, Incarnatklee, Chilisalpeter, Gedämpftes Knochenmehl, Thomasphosphatmehl sowie alle **Kraftfuttermittel** empfiehlt

Berleburg. **A. Nilascia.**



FAHRRÄDER

aus der Fabrik von Hrch. Kleyer in Frankfurt a. M., welche sich durch leichten, ruhigen Gang und feinste Ausarbeitung auszeichnen, liefert zu Fabrikpreisen

L. Dresler.

Vlothoer
Cigarren-Versand-Geschäft
Aug. Kleine, Vlotho a. d. W.
liefert franco incl. Verpackung nach jeder deutschen Poststation gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages, aus den besten amerikanischen Tabaken hergestellte

Cigarren

Nr. **1 2 3 4 5 6 7 8 9**

Mk. 3,50 4,00 4,50 5,30 5,50 5,70 6,00 6,50 7,00

pro Kistchen von 100 Stück; von jeder Sorte Probe-Kistchen, 50 Stück enthaltend, ab hier.